

Gier erklärt nicht alles

Die Finanzkrise am Deutschen Soziologentag in Jena

N27. 10.10.

Ein gutes Jahr schon brodeln die internationale Finanzkrise, aber ins Bewusstsein der meisten Deutschen ist sie erst jetzt gedrungen – nun, da die Regierung sich bemüssigt fühlt, die Sicherheit der Sparguthaben des kleinen Mannes zu proklamieren. Der Staat, so erklären Kanzlerin und Finanzminister, werde für etwaige Ausfälle der Banken bürgen. Ob die Proklamation eines «umfassenden Schutzschirmes» für Beruhigung sorgt oder die Sparer erst so richtig auf dumme, also panische Gedanken bringt, steht vorerst dahin. Die staatliche Bürgschaft baut darauf, dass sie nicht tatsächlich massenhaft in Anspruch genommen wird. Nur als symbolische funktioniert sie. Sie muss eine Luftbuchung bleiben.

Frage nach Rationalität

Man versteht, was den Schriftsteller Paul Auster dazu bringt, Geld nicht als etwas Wirkliches, sondern «als Massen-Halluzination» zu beschreiben. Surreal anmutende Verluste in Höhe von 1,4 Billionen Dollar sieht der Internationale Währungsfonds auf die Akteure des globalen Finanzmarktes zukommen. Wo mag, fragt der Laie, diese Riesensumme denn bloss geblieben sein? Er habe gelesen, sagt Auster, Investmentbanken hätten Verbindlichkeiten bis zum Dreissigfachen ihres Kapitals. Und der Schriftsteller kommentiert: «Unwirkliches Geld, das noch mehr unwirkliches Geld einbrachte; aber das sind alles bloss Zahlen, nichts Konkretes.»

Immerhin, darf man ergänzen, können diese pekuniären Phantasmagorien ganze Länder in den Staatsbankrott treiben. Oder sie dämpfen die Nachfrage im Güterverkehr so stark, dass jetzt einige Autobauer ihre Produktion ruhen lassen. Im Ökonomendeutsch heisst es dazu, die Finanzkrise sei «in der Realwirtschaft» angekommen. Die Terminologie lässt erahnen, dass es daneben

eine Fiktionalwirtschaft geben muss. Womit wir wieder bei Auster wären.

Die Suche nach den Ursachen des Desasters läuft. Beliebt sind psychologische Deutungen: Gier regiere den Finanzmarkt, Leichtfertigkeit bestimme den Umgang mit Risiken, übersteigerte Panik hingegen kennzeichne die Reaktion auf die Krise. Moralisten vermessen Ehrbarkeit und Seriosität; Zeitgeist-Diagnostiker beklagen eine Neigung zum Über-unsere-Verhältnisse-Leben; Soziologen rügen die Blindheit gegenüber unerwünschten Nebenfolgen des Handelns. Wo aber allgemeine Lebensstile und Mentalitäten am Pranger stehen, weitet sich der Kreis der Verantwortlichkeiten enorm, so dass zum Ende nur das diffuse Fazit bleibt: Schuld sind irgendwie alle, und sollten sich doch ein paar schuldlose Opfer des Finanzmarktes melden, dann gesteht man ihnen keine höhere Tugend zu, sondern bloss Mangel an Gelegenheit.

Intellektuell befriedigender könnte sein, die trübe Suppe des Allzumenschlichen nicht länger umzurühren und die erregten Anklagen durch kühle Analysen zu ersetzen. Da trifft es sich, dass in dieser Woche die Deutsche Gesellschaft für Soziologie zu ihrem 34. Kongress nach Jena eingeladen hatte. Selten wohl stand ein Soziologentag (er geht heute zu Ende) unter einer Überschrift, die derart gut zur aktuellen Lage und Stimmung passt: «Unsichere Zeiten». In dem Kunterbunt aus 450 Vorträgen und Podiumsdiskussionen, welche die Unsicherheiten in der Lebens- und Arbeitswelt, der Sozial- und der Wirtschaftsordnung, im Dasein von Mittelschichtlern ebenso wie von Armuts-Migranten thematisierten, fand der Suchende auch einige Veranstaltungen von Wirtschaftssoziologen zur Finanzkrise. Fühlte er sich im Anschluss an ihre Referate schlauer? Nicht sonderlich.

Einen Blick auf «Finanzmarkt-Rationalität und die Orientierung realwirtschaftlichen Handelns» versprach Jürgen Kädtler. Dem Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen war bewusst, dass er mit einem Vortrag über Irrationalität in der Geldwirtschaft zurzeit leichter hätte punkten können, doch hielt er an der Vorstellung fest, dass sehr wohl Rationalität im Spiel ist, wenn zum Beispiel Kreditgeber Unternehmen auf ihren Wert taxieren. Allerdings sei diese Rationalität eine «bedingte». Sosehr die «Wertorientierung» die Leitidee bei der Einschätzung von Firmen bleibt, so wenig eindeutig fällt die Prüfung aus. Gewiss existieren Kennziffern für die Wertbestimmung. Aber der Abgleich von Kennziffern lässt sich nicht objektivieren. Interpretationen treten hinzu, es gibt «blinde Flecken» in der Analyse und «abgeschottete Deutungsmuster». Das genügt, folgen wir Kädtler, offenbar schon für einen veritablen Finanzkollaps.

Markt und Staat

Wenig war in Jena darüber zu hören, wie denn nun die Rettungsaktionen des Staates für untergehende Banken bewertet werden müssen. Ulrich Beck begnügte sich in seinem Eröffnungsvortrag mit der mokanten Nebenbemerkung, dass kapitalistische Vorbilder wie nun «ausgerechnet die USA die Fahnenflucht in eine Art «Staatssozialismus für Reiche» antreten». Der Systemtheoretiker Dirk Baecker hat neulich bei anderer Gelegenheit die staatliche Hilfe als ein der Marktwirtschaft immanentes Handeln gedeutet – allerdings tat er das unter der Voraussetzung, dass sich der Staat seine Hilfe verzinsen lässt, also bloss seinerseits Kredite gibt. – Ob Verstaatlichungen von Banken, wie wir sie jetzt beobachten, eher doch einen Systemwechsel bedeuten, wäre noch zu fragen.

Joachim Güntner